

Wird jetzt auch das Gesundheitswesen „4.0“?

Intelligente Vernetzung von der Planung, über die Fertigung, bis hin zur Auslieferung verändert gerade eine ganze Branche und bricht dort in altgediente Systeme ein. Die Methode des neuen Zusammenwirkens ganzer Produktionsketten könnte auch in der Gesundheitsversorgung ihre Spuren hinterlassen.

Die Medien bejubeln gerade einen neuen Trend: die sogenannte „Industrie 4.0“. Gemeint ist eine vierte industrielle Revolution durch die nahtlose Verzahnung von Informations- und Kommunikationstechnologie mit Fertigung und Produktionssteuerung. Dies macht die industrielle Herstellung von ganz individuellen Produkten möglich. Man spricht dabei von der „Losgröße eins“.

Die Digitalisierung verändert so auch viele Geschäftsmodelle. Bisherige Branchengrenzen verschwimmen zunehmend. In Zeiten von immer mehr vernetzten Geschäftsmodellen sind auch Unternehmen vermehrt auf eine exzellente Zusammenarbeit mit innovativen und kompetenten Partnern angewiesen. So folgt also jetzt diese neue industrielle Revolution der ersten mit ihrer Mechanisierung, der zweiten mit der Fließbandfertigung und der dritten mit ihrer elektronischen Steuerung und Automatisierung.

Was hat das mit der Gesundheitsversorgung zu tun?

Der Weg von der Industrie bis hin zum Gesundheitswesen ist zugegebenermaßen recht weit. Aber das in der Fertigung Gelernte kann bestens auf tradierte Versorgungsprozesse der Medizin übertragen werden.

Das ist zwar ein anderer Kontext, trifft aber in seinem Wesen ganz genau die Ausrichtung des ärztlichen Handelns zum Wohl des Patienten: Der Hausarzt überweist ihn zum Facharzt und nach der dortigen Behandlung stellt er sich wieder beim Hausarzt vor. Ein klassischer Therapiepfad, der durch einen optimierten Informationsaustausch gewinnt. Jeder Behandlungspfad ist individuell, während sich die Funktionen der Praxis oder Klinik wenig ändern. Aber genau in der optimierten Verzahnung liegt enormes Potenzial. So gedacht könnte Digitalisierung das Gesundheitswesen genauso disruptiv verändern wie die fertige Industrie. Trotzdem: Solange der Mensch, also das behandelte Individuum, im Fokus des ärztlichen Betriebs bleibt, kann es im Wortsinn eine richtige Gesundheitsversorgung geben.

Aber nicht nur die verfassten Gesundheitsberufe haben Angebote für „ihre“ Patienten. Auch die Industrie steht in den Startlöchern und mischt sich in den direkten „Kundenkontakt“ ein. Sie sucht und findet neue Geschäftsfelder. Deren Anbieter wollen direkten Kontakt zum „Health User“ und zu seinen Daten. Dieser Kontakt wird zum Schlüssel für weitere kundenorientierte Angebote. Auf diese Weise erreichen neue Anbieter die Nähe zu den Kunden, können neue Trends erken-

nen und daraus wieder neue Geschäftsmodelle ableiten.

So war es kein Pharmaunternehmen, das den Bereich medizinischer Studien digitalisierte, sondern Apple mit seinem Health Research Kit im iPhone. Für eine Herzkreislauf-Studie der Universität Stanford meldeten sich in den ersten 24 Stunden über 11.000 iPhone-Nutzer an – eine Probandenzahl, die traditionell nur nach mehreren Monaten und auch nur mit einem hohen administrativen Aufwand zu erreichen wäre. Dass damit neben den Studienergebnissen auch Geschäftsprognosen entstanden sind, muss nicht eigens erwähnt werden.

Genau in diesem massiven Veränderungspotenzial liegt die Herausforderung, aber auch die Chance der 4.0-Blase für die Gesundheitsversorgung. Den ärztlichen Aspekt herauszuheben und Prozesse im Sinne der damit betreuten Gesundheitsberufe zu gestalten, ist die wesentliche Herausforderung. Hier sollten sich die Heilberufe noch viel mehr einbringen. Darin waren sich kürzlich auch die Teilnehmer der Podiumsdiskussion „Wie verändert die Telemedizin die Versorgungslandschaft?“ beim vierten Bayerischen Tag der Telemedizin in München einig.

*Dr. med. Christoph Goetz
Leiter Gesundheitstelematik (KVB)*